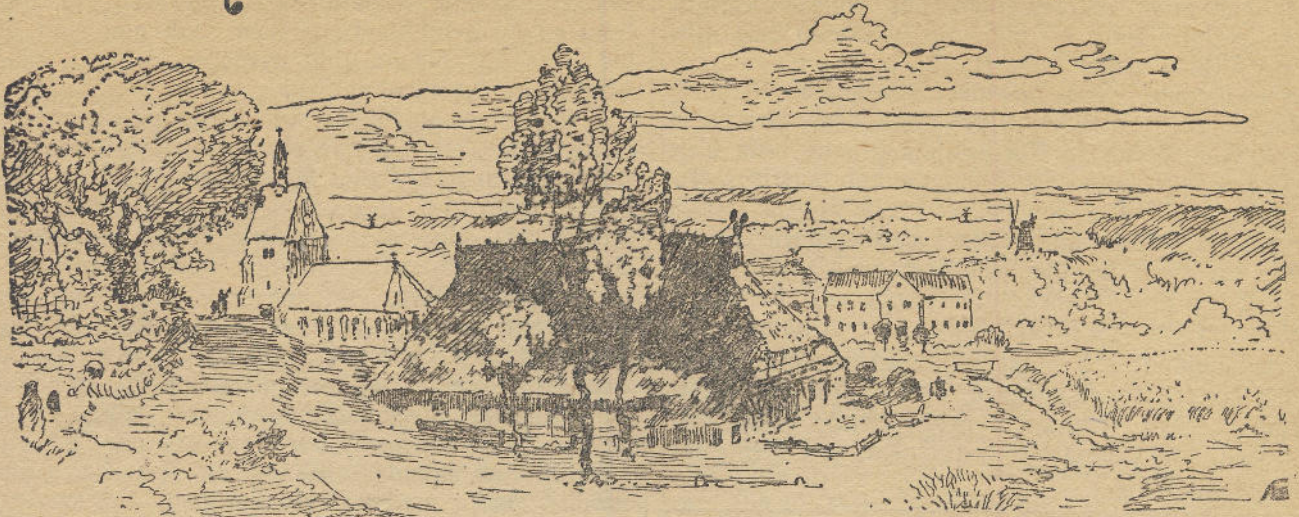


# Der Inspektions Bote.



## Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

20. Jahrgang.

November 1925.

Nummer 11.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Redaktionsschluss am 6. jeden Monats. — Verlag: Postsparkonto: Hannover 6241 Superintendent Hahn-Bilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Ristenbrügge (Jah.: Adolf Arends), Bilsen, Fernsprecher 109.

### Tut Busse und glaubet an das Evangelium! \*

Marcus 1,15.

Bußtag steht vor der Tür, Landes Buß- und Betttag! Schuldig! ruft er unserm gesamten Volke zu, schuldig vor dem heiligen Gott. Oder will jemand leugnen, daß die Sünden unseres Volkes auch in diesem Jahre wieder zum Himmel schreien? Politisch angesehen mögen wir uns wieder allmählich im Aufstiege befinden, in religiös-sittlicher Beziehung sind wir noch immer im Abstieg. Man möchte fast sagen: tiefer geht es nimmer. Aber es scheint keine Tiefe von Gottlosigkeit und sittlicher Verworfenheit zu geben, in die unser Volk nicht noch notwendig hinuntersteigen müßte. Eine Flut von Verbrechen, Lastern und Schamlosigkeiten ist auch in diesem Jahre wieder über unser Land hinweggerauscht, und wieviele Menschen sie an Leib und Seele vergiftet, erstickt, gemordet hat, — wer will es sagen. Und nicht nur in der Großstadt, auch auf dem Lande hat die Flutwelle des Unglaubens und der Unsittlichkeit unsagbaren Schaden angerichtet. Wo ist die Menge der Gläubigen, die einst bei uns am Sonntag im Gotteshaus dem himmlischen König die Ehre gab? Wo sind Treue und Glaube, Wahrheit und Reinheit, Zucht und Anstand in Wort und Tat, in Haltung und Kleidung; wo sind sie geblieben alle die schönen christlichen Tugenden, die einst die Kraft unserer ländlichen Gemeinden waren und dem Lande den Ehrentitel eines Gesundbrunnens für das ganze Volk eintrugen?

Wundern wir uns darüber, daß Deutschland sich nur so langsam erholt, daß wir noch immer von einer wirtschaftlichen Schwierigkeit in die andere taumeln, daß unserer Gegner Faust in unserem Nacken sich nur so wenig lockert? Vergessen wir es nicht, Bußtag ruft es uns wieder zu: Im letzten Grunde sind es nicht unsere Feinde, die uns niederdrücken, nicht die weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten, die uns die Brust zusammenpressen, — was uns am Boden hält, halten muß, ist Gottes Hand,

Gottes Faust, weil unser Volk in seiner Gesamtheit sich gegen ihn aufbäumt: Hinweg mit diesem! Wir wollen nicht, daß er über uns herrsche! Können wir darüber erstaunt sein, daß Gott der Herr, der am besten weiß, wie Not und Druck, Trübsal und Leid seine wirksamsten Zuchtmittel sind, seinen Plagen solange Gewalt über uns läßt, bis wir den Weg wieder zu ihm zurückgefunden haben?

Wollen wir, daß es anders werde, daß unser deutsches Vaterland aus Ketten und Schmach wieder emporsteige zu wahrer Freiheit und Freude, zu wahren Frieden und Gedeihen, dann laßt uns endlich aufhören, Kraft und Glück allein von Menschen und menschlichen Gedanken und Taten zu erwarten. Der Bußtag nimmt die Mahnung Jesu wieder auf, die er am Anfang seiner Wirksamkeit als Vorbedingung göttlicher Heilsfülle und jeglichen Kommens des Himmelreiches auf Erden seinem Volke zugerufen hat: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!“ Nur auf dem Wege der Buße und des Glaubens kann unser Volk emporkommen, alle anderen Wege führen doch immer wieder schließlich in die Tiefe.

Was heißt Buße tun? Sich in Schmerz und Reue vom Bösen abwenden und hinwenden zum Guten, zu Gott. Was heißt glauben? Kindesvertrauen haben zu dem ewigen Gott und Vater und aus seiner Liebe, wie sie uns im Evangelium von Jesu Christo am deutlichsten und tiefsten entgegengetreten ist, Trost und Kraft schöpfen ohne Aufhören. Buße und Glaube, das sind keine toten dogmatischen Begriffe, wie man sie immer wieder hinstellen möchte; o nein, sie sind eine ständige Bewegung des innersten Herzens und Lebens aus Sündentiefen zu Gotteshöhen, sind Einkehr und Rückkehr und Heimkehr des verlorenen Sohnes zur seligen Freude an des Vaters Herz und fröhlichem Tun seines heiligen Willens.

Wissen wir nun, wie wir an unserem Teil unserm geliebten Volk und Vaterland aus Sündennot und Leidenslast heraushelfen können? Alle Volksschuld ist ja irgendwie auch unsere Schuld und unser Verhängnis dazu;



ein jeder unter uns hat an seinem Teile durch Sünden mancherlei Art zu dieser Schuld hinzugetragen und muß nun an ihr tragen. Darum schaue ein jeder in sein Herz und Leben hinein, und wo er etwas findet, das nicht recht ist, das nicht bestehen kann vor seinem Gewissen und dem heiligen Gott, — und wieviele mag das sein — da greife er in ernster Buße fest zu, ob es auch schmerzt, und tue es heraus. Weil das aber nur möglich ist durch den Glauben an das Evangelium, durch das Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo, so laßt uns denn diese Gnade suchen mit brennender Sehnsucht und innerstem Gebet, laßt sie uns suchen, wo sie zu finden ist, im ewigen Worte unseres Gottes und seinem wunderbaren Sakrament, bis der Herr sie der sehrenden, dürstenden Seele als Vergebung und Frieden, als Freude und Kraft, als Teil seiner ewigen Herrlichkeit schenkt.

Landesbußtag! d. h.: Laßt euch helfen von Gott, damit ihr helfen könnt, laßt euch segnen, damit ihr segnen könnt, laßt euch schenken, damit ihr geben könnt: Licht und Leben, Heil und Ewigkeit den Euren, der Gemeinde, unserm ganzen Volk. L.

### Der Familienkreis. \*

Von Marie Cauer.

(Schluß)

Wovon soll man nun am Familientische reden?

Vor allem einmal: nicht vom Essen. Drängt es ausnahmsweise jemanden, seiner besonderen Freude an irgendeinem guten Gericht Lust zu machen, so mag das noch hingehen und der Hausfrau wohlthun. Im übrigen aber wird sie, auch ohne daß darüber gesprochen wird, sehr wohl wissen was den Thren mundet, und was etwa nur mit Ueberwindung, und sei es auch verfalzen oder angebrannt, „anstandshalber“ gegessen wird.

Wovon an einem Familientische gesprochen wird, das ist natürlich sehr verschieden, je nach dem Geiste des Hauses. Was die einzelnen Glieder des Kreises beschäftigt und erfüllt, das wird sich in ihren Reden spiegeln, wenn jeder zu Tische kommt in liebevoller Aufgeschlossenheit für die andern und mit dem guten Willen, ihnen seinerseits etwas Erfreuliches zuzubringen.

Denn das versteht sich, daß unangenehme Dinge bei Tische nicht zur Sprache kommen sollen. Nicht nur würden sie die Harmonie der Stunde stören, sie würden auch auf die Gesundheit der Essenden nachteilig wirken; denn es ist keine Einbildung, sondern physiologisch begründet, daß bedrückte oder peinlich erregte Gemütsstimmung die Fähigkeit des Körpers zur Aneignung der Nahrungstoffe beeinträchtigt, während heitere, belebende Eindrücke umgekehrt wirken.

Deshalb soll man auch den Familientisch nicht zum Schauplatz bewußter Kindererziehung machen. Solange die Kleinen noch nicht gelernt haben, sicher mit den Eßgeräten umzugehen, ruhig mit in der Reihe zu sitzen und sich manierlich zu behaben, solange sie noch fortgesetzter Nachhilfe und häufiger Zurechtweisungen bedürfen, ist es sowohl für sie als für die Großen besser, sie bleiben in der Verborgenheit. Sind sie aber einmal mit aufgenommen in die häusliche Tischgemeinschaft, dann sollen sie auch ganz dazu gehören. Anstatt wie es früher wohl Brauch war, ein Schweigegebot über sie zu verhängen, gewöhne man im Gegenteil sie früh daran, sich in angemessener Weise an der Unterhaltung zu beteiligen. Dabei lernen sie viel mehr, als nur sich ungezwungen mitzuteilen, dabei wird ein gemeinsamer geistiger Besitz, ein allmählich sich breiter und fester Boden geschaffen, auf dem groß und klein einander begegnen und verstehen können.

Damit ist natürlich nicht gemeint, daß Kinder über alles, was zur Sprache kommt, schon ihre Meinung abgeben, in jedes Gespräch drein schwätzen sollen. Denn wenn man auch bis zu gewissem Grade auf sie Rücksicht nehmen, gewisse Gegenstände nicht berühren wird, so kann es doch nicht ausbleiben, daß auch von Dingen die Rede ist, die sie nicht verstehen, und zu denen sie bescheiden schweigen müssen.

Schweigen zu können, ist überhaupt für ein ersprißliches Familienleben eine ebenso unerläßliche Kunst, wie sich mitteilen zu können. Nicht nur schweigen nach außen, dritten gegenüber, vor denen man in selbstverständlicher Solidarität dies oder jenes verhillt, sondern unter Umständen auch verständnisvoll und vertrauend schweigen gegeneinander. Gerade wo volles gegenseitiges Vertrauen herrscht, kann man getrost einander nach Bedarf auch Gebiete zubilligen, in die man nicht einzudringen versucht. Und das ist notwendig. In Familien, in denen es Brauch ist, alles und jedes im großen Kreise zu besprechen, wird in den Seelen einzelner Glieder gar manches Pflänzlein, das da aufwachsen möchte, ein so grelles Licht aber noch nicht verträgt, an der Entfaltung gehindert. Oder Naturen, die zarter besaitet sind als ihre Familienumgebung, gelangen dazu, sich dieser ganz zu verschließen, einsam inmitten der eignen Angehörigen zu stehen.

Dazu kann es auch aus anderen Gründen kommen, Naturanlagen wie Reizbarkeit, Neigung zu Verstimmungen, Unfähigkeit sich zu äußern — um nur einige zu nennen — können dazu führen, daß ein einzelnes Glied der Familie nicht recht mittun kann, in Gefahr ist, ausgeschlossen zu bleiben vom zwanglosen Austausch, beiseitezustehen vom herzlichen Verkehr. Wem die schwere Mitgabe derartiger Hemmungen wurde, der muß dann eben von den anderen mit getragen werden. Er braucht viel Vorschuß an Wärme und Freundlichkeit und liebreichem Eingehen. Aber der Familienkreis, der solche Mehrleistung aufbringt, geht auch nicht leer dabei aus.

Denn wie hat doch jene Mutter es damals ausgesprochen? Das gilt für alle, für den ganzen Familienkreis. Was können sie einander Besseres mitgeben in ihren Tag, ihren Lebenstag hinein als das Wissen um die gegenseitige Liebe?

### Katholisch — Evangelisch. \*

(Aus dem „Göttinger Gemeindeblatt“.)

Im Sommer vorigen Jahres hatte ich Gelegenheit auf meiner Ferienreise das berühmte Kloster Maria Laach zu besuchen. Wundervoll ist die Gegend, mächtiger Wald, fruchtbare Felder auf der einen, — ein großer See, eine erloschene Krateröffnung auf der anderen Seite. Und das Kloster selbst mit seinen großen Bauten, seinen Höfen, seinen Flügeln! Und die wundervolle Blumenpracht. Aber das Röstlichste und Schönste ist die Kirche, mit fünf Türmen in rein romanischem Stil. Und welche Pracht im Innern. Ein Altar aus weißen Mabaister Säulen, überwölbt mit einer Krone aus stark vergoldetem Gitterwerk. Das alles in dem wunderbaren Lichte der bunten Fenster zu Seiten des Altars. Ueber dem Altar ein Christusbild weit über Lebensgröße, dessen Augen jeden einzelnen Kirchenbesucher gleichsam fragend anschauen. Wahrlich, eine wundervolle Stätte der Anbetung. Da setzt plötzlich die Orgel ein, so wundervoll leise, daß man zuerst angestrengt aufmerken muß, um die Harmonien zu vernehmen. Nun erscheint der Abt mit 46 Mönchen zum Bespergottesdienst. Zu zwei und zwei nehmen die Mönche im Chorgestuhl teil, während der Abt seinen Thronessel besteigt. Nun beginnt ein Wechselgesang zwischen Abt und Mönchen, in lateinischer Sprache, bald



leiser, bald stärker von der Orgel begleitet. Bald sitzen die Mönche in ihrem Chorgestühl, bald stehen oder knien sie. Der ganze Gottesdienst dauert ungefähr eine halbe Stunde. So geräuschlos wie sie kamen, so geräuschlos verschwindet der Abt wieder mit seinen Mönchen in den Räumen des Klosters. So wundervoll diese gottesdienstliche Stätte ist, so wundervoll das Orgelspiel mich berührte, so feierlich an sich der ganze Gottesdienst gestaltet war — innerlich wurde ich nicht warm, einmal, daß man von den lateinischen Wechselgesängen fast nichts versteht, und zum andern wirkt dies rezitatorische Singen doch gar zu bald ermüdend. — Nun ja, es soll ja auch schließlich nur eine gottesdienstliche Feier für die Mönche sein.

Einige Wochen später war ich im Stephansstift vor Hannover bei Gelegenheit eines Lehrganges. Abends um 7 Uhr war Stiftsandacht in der Kirche. Sämtliche Zöglinge des Knabenhofes wurden von ihren Erziehern in die Kirche geführt. Auch sonst nehmen sämtliche Inassen des Stiftes wenn irgend möglich daran teil. An die 4—500 Personen finden sich wohl dort zusammen. Das Gotteshaus ist neu, aber sonst schlicht und einfach. Das Prunkstück ist der große Kronleuchter. Welch ein Unterschied zwischen hier und Maria Laach, so kam es mir unwillkürlich in den Sinn.

Dann begann der Gottesdienst mit einem gemeinsamen Gesang. Ein Zögling sagt den Wochenspruch auf, ein anderer spricht Luthers Abendsegen, dann kommt eine kurze Ansprache des Anstaltsleiters über ein Schriftwort, damals Psalm 12: „Hilf Herr, die Heiligen haben abgenommen“. Packend, von Herzen kommend und zu Herzen gehend, die ganze Größe, aber auch den ganzen heiligen Ernst evangelischer Frömmigkeit vor den Zuhörern aufweisend. Nach der Predigt wurde gemeinsam von der ganzen Gemeinde gesprochen die Erklärung des 1. Artikels. Zum Schluß sang die Stiftsgemeinde stehend ihr Lieblingslied:

Jesu, dir leb ich,  
Jesu, dir sterb ich;  
Jesu, dein bin ich  
tot und lebendig;  
mache mich selig,  
o Jesu.

Ob Fürsorgezögling von 12 Jahren, ob alter steifer Mann, der müde dem Grabe zuzuwandte, ob Diakon oder Anstaltsleiter, sie singen es alle und mit welcher Inbrunst! Wie leuchten die Augen! Ja, das ist ihr Lebensziel, das ist ihre Lebenskraft, das ist es, was sie zusammenschließt zu lebendiger Gemeinde: Jesus, dir leb ich.

Keiner von unseren Gästen, der nicht aufs tiefste ergriffen wurde von diesem Gottesdienst.

Und wieder kam mir in den Sinn: Welch ein Unterschied zu Maria Laach! — Ja, wir Evangelischen sind ärmer an äußerer Pracht, ärmer an kultischer Form, und doch haben wir etwas, was reichlich diesen Mangel aufwiegt, das ist das evangelische Lied, das evangelische Bekenntnis und die evangelische Predigt. Und so lange wir diese drei haben, brauchen wir nicht ängstlich um die Zukunft unserer Kirche besorgt zu sein. Denn das Evangelium in seiner einfachen klaren Gestalt ist doch letzten Endes das einzige, was einer Menschenseele Trost, Kraft und Frieden geben kann.

## Die Gemeinschaft des Glaubens. \*

Ich glaube, und niemand kann mir den eigenen Schritt des Glaubens abnehmen. Aber wieviel bedeutet es für mein Glauben, daß andere vor mir glauben, um mich herum und neben mir glauben! In Stunden wankenden Glaubens, unsteter Gewißheit hilft mir der

Blick auf die Kirche, die im Glauben steht, auf die Väter, die durch den Glauben bewährt und vollendet wurden. In dunklen Zeiten, wenn mir selbst die helle Sonne Gottes hinter schweren Wolken ganz verborgen ward, stärkt es mich zu wissen, daß Brüder und Schwestern um mich im Glauben doch die Sonne sehen. Ich darf mich dann, wenn Gott mir schier vergehen will, des festen Glaubensblicks anderer trösten — ihr Glaube ist mir wie stellvertretend in solchen armseligen Zeiten. Die Gemeinde zeigt mir Stufen des Glaubens, ja alle Unterschiede der persönlichen Art und der persönlichen Kraft vom kaum glimmenden Funken zur leuchtenden, stetigen Opferflamme des Mannesglaubens. Nun bin ich nicht mehr verzagt in der Dürftigkeit meines Glaubensstandes. Ich weiß: mein Glaube kann wachsen und darf wachsen. Für meine ganz besonderen Hemmungen des Lebens mit Gott, für meine eigenste Zweifelnote und meine besondere Erfahrung Gottes finde ich Brüder. Das gibt Mut und festeren eigenen Schritt. Das Volk Gottes ist um mich her mit seinem Bekenntnis: wie hilft mir in aller Unentschlossenheit der halben Gottesliebe ein Blick auf die bekennende Gemeinde zum fröhlichen, völligen Entschlusse der tapferen Hingabe an den Herrn, dem ich gehöre!

D. Althaus. Das Erlebnis der Kirche.

## Der Brückenbauer. \*

Von Arno Schuster-Böhning

Im ganzen Dorfe hieß er bei jung und alt der „Brückenbauer“ und war doch keiner, sondern, wie die meisten Eingesehenen, ein echter, rechter Bauer! Aber die Wencklers wurden seit altersher so genannt, und Christian Traugott Wenckler hörte seinen Familiennamen lediglich bei feierlichen Anlässen, sonst gar selten; denn nur der Pfarrer nannte ihn „Herr Wenckler“, oder — und das klang ehrerbietig aus seinem Munde — „Vater Wenckler“! Vater Wencklers stattliches Gut lag inmitten des schönen Dorfes. Die hellen, sauberen Fenster des Hauptgebäudes blinzelten freundlich nach der trauten Dorfkirche. Sie hatten den Sinn der Bewohner des Gutes angenommen; denn drinnen herrschte eine helle, klare, kraftvollgesunde Frömmigkeit, und die farbte auf sie ab. Ein Steg, mit einem Geländer versehen, führte, den Dorfbach überspannend, zu dem behäbigen Gute, das vom Fleiße der Familie Wenckler und ihrer von jeher angesehenen Vorfahren Zeugnis ablegte. So war es gekommen, daß man im Dorfe den jeweiligen Besitzer des Gutes kurzweg den „Brückenbauer“ nannte, weil man den schlichten Steg mit dem stolzen Namen „Brücke“ bezeichnete. Kam ein Fremder ins Dorf und fragte, wo der „Herr Gutsbesitzer Wenckler“ wohne, so mußte sich der Angeredete scheinbar erst besinnen. Dann antwortete er: „Ach so, Sie meinen den „Brückenbauer“. Der wohnt dort, wo's über die Brücke geht,“ und dabei zeigte er mit der Hand nach dem Steg und nach dem dahinterliegenden Gute.

Aber Christian Traugott Wenckler verdiente sich den Namen „Brückenbauer“ als Ehrentitel, und das kam daher, daß er für Pfarrer Holms und die ganze Gemeinde wirklich der „Brückenbauer“ wurde! Pfarrer Holms war als idealgesinnter, sich mit edlen, großen Plänen tragender Mann in dieses gesegnete Dorf gekommen. Ein heiliges Feuer, das Feuer der ersten Liebe, glühte in ihm. Nur war es noch nicht ganz schlackenlos geworden. Neues wollte er schaffen auf dem alten, ewigen Grunde, der gelegt ist, ein Neues pflügen, gute, alte Sitten erhaltend, aber eingerissenen Unsitten den Kampf ansagend. Da fand er denn im Anfang bei seinen streng konservativ gesinnten Gemeindegliedern wenig Anklang, ja oft bewußten, heimlichen oder offenen Widerstand. Sein Eifer



brannte und loderte zu heiß, und der Gegenpart blieb kühl, auch wo er Gutes wollte. Das war ihm eine harte Prüfung. „Es ist immer so gewesen,“ das mußte er so oft hören, wenn er im Kirchenvorstand auf Abschaffung dieses oder jenes eingerissenen Unwesens drang. Kirchlich war die Gemeinde, aber an alten Ueberlieferungen hängend, auch wenn es sich um sogenante „Böpfe“ handelte! Zur Taufe seines Kindes ging kein Bauer oder Häusler mit zur Kirche. Das war nie „Sitte“ im Dorfe gewesen! Aber auch die Mutter blieb der feierlichen Handlung in der Regel fern. Pfarrer Holms hätte so gern ein besonderes Wort in seinen Taufreden an die Eltern gerichtet, so gern die Mutter mit dem Kind eingegnet! Er wußte nicht, wie der Bann zu brechen sei, und klagte dem „Brückenbauer“, dem intelligenten Alten mit dem feinen, durchfurchten, wetterharten Antlitz sein Leid, daß man so wenig Entgegenkommen für seine Bitten zeige. Da meinte Vater Wenkler mit einem lieben Lächeln: „Herr Pastor, das ist nicht böß gemeint. Es getraut sich, glaube ich, nur keiner, den Anfang zu machen.“ „Ja, aber wie soll denn dann etwas anders und besser hier werden?“ erwiderte Pfarrer Holms und schaute trüb und ratlos drein. „Sehen Sie, Herr Pastor“, sagte der Alte, auf eine knorrige alte Eiche in seinem Gehöft weisend, „ein Baum fällt nicht gleich auf den ersten Streich, und manche gute Saat,“ und dabei lag sein Blick versonnen auf seinen wohlgepflegten Feldern in der Ferne, „geht erst allmählich auf. Lassen sie nur unseren Leuten Zeit, Herr Pfarrer. Es wird schon noch Wurzel schlagen, was Sie Gutes wollen.“ Wieder das feine, liebe, verstehende Lächeln auf seinen Zügen!

Ein halbes Jahr danach ward Vater Wenkler ein Enkelkind geboren. Noch war er nicht Gutsauszügler, sondern frisch und arbeitsfroh. Aber Sohn und Schwiegertochter ordneten sich gern ihm unter. War er doch ein Kind des Friedens, auch in seinem Hause, von allen als Patriarch mit jung und frisch gebliebenem Herzen geliebt und geehrt. Als der Taustag herbeikam, als sich die Paten zum Gang vom Gutshof über den Steg zur Kirche rüsteten, sah der glückliche junge Vater, wie der Alte mit dem Zylinder von oben herabkam, die „Mutter“ an der Hand führend, und wie die junge Taufmutter, sein Weib, sie begleitete, zum Mitgehen gerüstet. „Deine Frau wird heute in der Kirche mit dem kleinen „Christian“ (der Name „Christian“ erbte sich in der frommen Familie fort, vom Ahnen auf die Nachkommen) „feierlich vom Pfarrer eingegnet. Du kommst doch auch mit, Christian? Dein Zylinder liegt schon bereit.“ Etwas verdutzt schaute der Sohn ihn an. Er wagte keine Widerrede. Die freundlichen, klaren Augen, die doch so fest blicken konnten, entwaffneten ihn.

Gab das ein Aufsehen im Dorfe, als der Taufzug über die „Brücke“ schritt, die Dorfstraße entlang! Neugierige Blicke aus allen Fenstern! Voran ward das Kindlein getragen. Ihm folgten zunächst Vater und Mutter Wenkler, demütig und doch stolz zugleich, feierlich-ernst und doch gläubig-froh, ihnen sich anschließend (so war es ihnen wohl leichter und lieber) die Taufeltern, der junge Brückenbauer mit seinem Weibe, darauf die zwei anderen Paten. Es war ein heller, klarer, einzig-schöner Frühlingssonntag. Die Tauben gurrten und die Lerchen jubilierten! Ludwig Richter hätte dieses Bild wohl auch festgehalten und auf die Leinwand gebracht, wenn er es gesehen hätte! So lieblich und so deutsch wäre es seinen Künstleraugen erschienen, die das Volksleben so gern betrachtet und dargestellt. Die Dorfleute folgten aus Neugier, als der festliche Zug beim Gottesacker vor der Kirche angelangt war, wo man neuerwachsenen Leben an Gräbern ihnen teurer Toter vorbeitrag.

Die Leute setzten sich still ins Kirchenschiff. Das Taufglöcklein läutete.

Pfarrer Holms kam im Talar vom Pfarrhause. Er staunte, als er so viele im Gotteshause versammelt sah. Aber ein Leuchten ging über sein Antlitz, da er vorn um den Taufstein Großeltern und Eltern des Täuflings in feierlicher Stimmung gewahrte. Noch nie waren ihm bisher bei einer Taufrede so warme Worte über die Lippen geströmt wie bei dieser Tauffeier! Den reichen Gottessegen, der ihnen mit dem Kinde zuteil geworden, wie die heiligen Pflichten, die sie überkommen, legte er den jungen Taufeltern sinnig aus, und als die junge Mutter, ihr Kindlein im Arm, nach der heiligen Handlung eingegnet ward, durchschauerte ihn selbst die Weihe dieser Stunde. Solch „schöne Taufe“ habe es im Dorfe noch nie gegeben, behaupteten die Leute nachher, wie beim jungen „Brückenbauer“.

Lag es daran, daß die Eltern mit zugegen gewesen waren, da ihr Kindlein in den Gnadenbund des dreieinigen Gottes aufgenommen ward? Denn daß ihr Pfarrer ihnen allen gleich begegnete und keine Unterschiede machte, das hatten sie doch schon erkannt, weil echt christliche Gesinnung ihn sozial denken lehrte; und solche Gesinnung, die mit Parteischablone nichts zu tun hat, sondern aus dem Herzen quillt, hatte Pfarrer Holms schon des öfteren betätigt, als er Klassenunterschiede in der Kirche bekämpfte. Also mußte es doch so sein: Die „neue Sitte“ hatte dem Taufakt besondere Weihe gegeben! Der „Brückenbauer“ hatte still zu dieser zunächst als „neumodisch“ beargwöhnten Sitte die Brücke geschlagen; denn von da ab wollte man es dem angesehenen Brückenbauer nachtun. Was der konnte, daß konnten sie auch!

„Vater Wenkler“ (es lag etwas besonderes im Ton), „ich danke Ihnen“, sagte Pfarrer Holms einige Wochen darauf zum Brückenbauer. Der wußte, was der Ton in seiner Wärme zu bedeuten hatte, und sagte schlicht mit seinem freundlichen Lächeln: „Nun, Herr Pfarrer, habe ich nicht recht behalten? Gut Ding will Weile haben. Unser Herrgott pflügt die Herzen unmerklich wie das Ackerfeld. Da kommt die Frucht von selber dann zur rechten Zeit.“ O, er hatte oft so treffende Bilder zur Hand, der Brückenbauer, und was er sagte, zeugte von reichem Innenleben!“ (Schluß folgt).

## Aus den Verhandlungen des Landeskirchentages.

Von Fritz Helfers, Ubbendorf.  
(Fortsetzung)

In bezug auf die Pfarrerbesoldung gab das L. K. A. eine grundlegende Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse, wonach infolge der staatlichen Zuschüsse an eine Umgestaltung der Besoldungsordnung vorläufig nicht gedacht werden kann. Es bleibt demnach bis auf weiteres bei der 10. Besoldungsstufe. Von den 253 Aufwärtsstellen sind 99 Superintendenturpfarren. Die noch übrigbleibenden 154 sind 75 Schwierigkeits- und 79 Aufwärtsstellen.

Ferner verabschiedete der L. K. T. Gesetze, die die Anstellung von kirchlichen Gemeindebeamten auf gesetzliche Grundlage stellen und ihre Alters- und Hinterbliebenensfürsorge regelt. Das sind Beschlüsse, die im Interesse der kirchl. Beamten sowohl als auch der Gemeinden sehr zu begrüßen sind.

Der von den Kirchenmusikern eingereichte Entwurf über Anstellung und Besoldung konnte leider aus finanziellen Gründen nicht zum Gesetz erhoben werden, wenn gleich allgemein anerkannt wurde, daß die bisher gezahlten Sätze keineswegs als genügend anzusehen seien. Ein Antrag Kleemeyer fand deshalb auch einstimmige



Annahme. Er forderte das L. K. A. auf, dem L. K. T. für seine nächste Tagung einen neuen Gesetzesentwurf vorzulegen.

### III. Sachliches.

Wichtig war auch, was der L. K. T. hinsichtlich der Aufbringung der Kirchensteuern beschloß. Bei der Verteilung des gesamten Steuerbedarfs auf die einzelnen Kreiskirchenverbände hatte das L. K. A. als Maßstab allein die Reichseinkommensteuer vorgeschlagen. Von den städtischen Abgeordneten wurde versucht, die Verteilung dergestalt vorzuschreiben, daß 75 % nach der Steuer und 25 % nach der Zahl der Pfarrstellen veranlagt werden sollten. Da in dieser Art der Verteilung eine nicht unerhebliche Mehrbelastung der ländlichen Gemeinden versteckt liegt, konnten wir nur für den Antrag des L. K. A. stimmen.

Eine Eingabe des Kreislandbundes Stade betr. Arbeitsgemeinschaft von Kirche und Landbund zur Erhaltung und Förderung christlichen Glaubens und Lebens wurde unter Ausdehnung auf alle dazu willigen wirtschaftlichen Gruppen dem L. K. T. als Material überwiesen.

Die Anträge der K. K. B. Münden und Wesermünde, die der Wohnungsnot als dem Grundübel alles sozialen Elendes entweder durch Bereitstellung kirchlicher Geländes zu Bauplätzen und durch bodenreformerische Maßnahmen steuern wollen, fanden in der Entschliessung Jesly-Heiligenstädt ihre Erledigung. Sie fordert alle Stände auf, mit aller Kraft dem soz. Frieden nachzujagen und bittet die Gemeinden, alle zur Vinderung der Wohnungsnot zweckdienliche Bestrebungen tatkräftig zu fördern.

### IV.

#### Mission, Schulen, Volkshochschulen, landeskirchl. Gemeinschaften.

Die im Geiste der Liebe und Verjöhlichkeit gehaltene Erklärung des hann. Verbandes landeskirchlicher Gemeinschaften, daß sie die Verbindung mit der Landeskirche festhalten wollen, wurde mit freudigem Dank entgegengenommen und begrüßt. Der L. K. T. beschloß, die Gemeinden zu bitten, auch ihrerseits alles zu tun, diese Zusammengehörigkeit aufrecht zu erhalten.

Ebenso freudig willigte der L. K. T. in die Forderungen ein, die der Inneren Mission zu gute kommen. Er tat es aus der Erwägung heraus, daß J. M. und Landeskirche Hand in Hand arbeiten müssen und sich gegenseitig zu dienen haben. Bewilligt wurde ein zweiter Facharbeiter für evangelische Öffentlichkeitsarbeit, ein Berufsarbeiter für soziale Arbeit der Kirche, die Umwandlung der Kollaboraturen für Wohlfahrtspflege in Osnabrück und Hildesheim in feste Pfarrstellen, ein Geistlicher für Apologetik, eine Hilfskraft für Gefängnisarbeit und ein zweiter Pfarrer für soziale Arbeit auf dem Lande.

Eine Entschliessung, die in warmen Worten der J. M. gedenkt und ihre Unterstützung verspricht, wird einstimmig angenommen, ebenso eine solche, die Kenntnis nimmt von der neuen, unter Gottes Segen bereits hoffnungsvoll aufblühenden christl. Volkshochschulbewegung in unserer Landeskirche und sie Geistlichen und Gemeinden zu tatkräftiger Förderung empfiehlt.

Auch die Volksmission wurde als ein wertvoller Faktor in der Heilsarbeit an unserm deutschen Volke lebhaft begrüßt. Gen.-Sup. Marahrens zeigte als Führer derselben ihre Ziele und Arbeit auf und betonte mit Nachdruck, daß die ganze Bewegung sich nur als Teil der Landeskirche betrachte, ihr diene und von ihr getragen würde.

Schluß folgt.

## Bericht über den Jugendpflegelehrgang im Vilsfer Gemeindehaus

von Pastor Garwe-Ditte.

Im Hinblick auf die große Bedeutung der Jugendpflege in heutiger Zeit veranstaltete der evang. Kreiswohlfahrtsdienst Hoya am 26. u. 27. Okt. im Gemeindehause Vilsen einen Lehrgang für Jugendpflege zur Belebung und Förderung derselben und der Zusammenarbeit aller an ihr interessierten Kreise und Persönlichkeiten. Eröffnet wurde die Tagung von Pastor Voose, der einleitend etwa folgendes ausführte: Der Verfall von Glaube und Sittlichkeit trägt mit Schuld am Niedergang unseres Vaterlandes. Die rechte Erziehung unsrer Jugend ist im Hinblick auf den Wiederaufstieg unseres Volkes von großer Bedeutung. Sicherem Untergang gehen wir entgegen, wenn die Erziehung auf falsche Bahnen geleitet wird. Jugendpflege ist darum notwendig, notwendig um des Vaterlandes willen, um der Jugend willen, um Gottes willen. Rechte Jugendpflege können wir nur aus dem Geiste Jesu heraus treiben, indem wir die Jugend lieben wie er und sie zu gewinnen suchen für die Ewigkeit.

Schulrat Otto-Stade hob sodann in seinem Vortrage über „Das Zusammenwirken von Kirche, Schule, Behörden und Vereinen“ 3 Punkte besonders heraus: Welche Aufgaben erwachsen der Jugendpflege? Wer hat diese Aufgaben zu erfüllen? Wie sind diese Aufgaben zu erfüllen? Gegenstand der Jugendpflege ist die körperlich, geistig und sittlich gute Jugend, während die mit irgend einem Mangel behaftete Jugend durch die Jugendfürsorge erfaßt wird. (In gleicher Weise ja auch die gefährdete Jugend, wenn auch oft gefährdet durch Verhältnisse, die außerhalb ihrer selbst liegen!) Aufgabe der Jugendpflege wird es stets sein und bleiben, die Jugend in ihren guten Anlagen zu stärken, zu fördern und zu kräftigen. Zuerst hat die Kirche (bereits um das Jahr 1800 herum) die Notwendigkeit einer Jugendpflege erkannt. Sie hat wohl Ersprießliches geleistet auf diesem Gebiet, aber die ganze Jugend wurde von ihr nicht erfaßt. Andere Organisationen und schließlich der Staat sind neben die Kirche getreten und haben sich ihrerseits an der Lösung dieser Aufgaben versucht. Schulrat Otto gab im weiteren Verlauf seines Vortrages einen Ueberblick über die einzelnen Arten der Jugendvereinigungen, kirchliche wie nichtkirchliche, und betonte mit besonderem Nachdruck, wie die evang. Kirche gerade auf dem Gebiet der Jugendpflege in vielem von Rom lernen könne, ja wie uns die katholische Kirche geradezu ein Vorbild in dieser Arbeit in vieler Hinsicht sein könne. Bei aller Jugendpflege komme es in erster Linie darauf an, daß die Arbeit nicht mit- und nebeneinander, sondern für einander geleistet werde. Auf die Persönlichkeiten komme es an. Nicht jeder sei zu solcher Arbeit fähig. Nur wer ein Verhältnis zur Jugend finde, sei geeignet zur Pflege der Jugend. Insbesondere wurde hingewiesen auf die Verantwortung des älteren Geschlechtes, die dieses trägt als Vorbild für die Jugend. Die Eltern müßten sich in weit höherem Maße, als es bisher geschehen sei, auch bei uns auf dem Lande ihrer Kinder wie auch der Jugend im allgemeinen annehmen. Die Arbeit der Jugendpflege werde immer weniger nötig werden, je mehr das Elternhaus auf die Jugend achte. Fürsorge jeglicher Art für sie treibe und sie „pflege“. Das eigentlich letzte Ziel aller Jugendpflege müsse sein, daß sie sich mehr und mehr unnötig mache. Dazu sei aber zuvor erst einmal dringend notwendig in unsrer Zeit die Arbeit der „Elternpflege“. Erreicht könne das Ziel nur werden, wenn sich heute mehr denn je alle zur Pflege und Förderung unsrerer Jugend Berufenen zusammenschließen zu einer Arbeitsgemeinschaft in der Tat und in der Wahrheit.



Sodann nahm Oberrealschullehrer Brackhahn-Drakenburg das Wort zu seinem Vortrag: „Turnen und Wandern mit unsrer Landjugend“. Auch er betonte, daß es in erster Linie gelte, bei der Jugend Vaterlands- und religiöse Gefinnung zu pflegen und Gemüts- und Körperpflege zu treiben. Die Sterblichkeitsziffer ist auf dem Lande größer als in den Städten. Sie beweist, daß der Glaube des Landmanns, er arbeite den ganzen Tag in frischer Luft und tue dadurch genug zur Erhaltung seiner Gesundheit, falsch ist. Das Turnen muß helfen, die Lungen zu weiten, die Sehnen und die einseitig ausgebildeten Muskeln zu straffen. Daher sind Atemgymnastik und Freübungen zu fördern. Wo eine Turnhalle oder ein Saal fehlt, sind volkstümliche Übungen und Spiele im Freien zu betreiben. Jedenfalls sollte jede Gemeinde wenigstens einen geeigneten Spielplatz haben. Wanderungen sind möglichst häufig zu machen, dabei ist aber entschieden Nikotin- und Alkoholverbot durchzuführen. Einzuschränken sind die vielen Fahrten vor allem der Sportvereine zu den sonntäglichen Wettkämpfen. Musik erhöht die Freude am Wandern. Gelegentlich müssen Vorträge über Tagesereignisse, Heimatsgeschichte und Landschaftsbilder gehalten werden. Wichtig ist, daß man die Jugend selbst aktiv tätig sein läßt. Ueberhaupt sollen sich nicht nur Einzelne im Ort um die Jugendpflege kümmern, sondern alle Erwachsenen sollen an dieser Sache mitarbeiten. Auf diese Weise gelangen wir durch Volkskraft zur Volks- und Gesundheit. Schluß folgt.

## Das Licht in der Nacht

von Wilhelm Stählin

Nun ist's ganz dunkel geworden. Wir sind in der Dämmerung beisammen gesessen und haben die hereinbrechende Nacht nicht vertreiben wollen mit schnell entzündetem Licht. Die Nacht strömte herein durchs Fenster und füllte den Raum mit Finsternis. Nun kann das vom Vielen und Bunten müde Auge ruhen, nun kehren die Gedanken von ihren weiten Gängen heim und werden stille. Es ist eine unsagbare Wohltat, so im Dunkel zu feiern.

Und nun gönnt uns der Abend ein köstliches Geschenk: das Licht in der Nacht. Wir haben eine Kerze angezündet in der Stube; es ist ein armselig geringes Lichtlein in der großen Finsternis, und es ist ordentlich scheu und schüchtern, daß es scheint, als wollte es von der Nacht ganz verschlungen werden. Aber nun hat es Kraft gewonnen, nun streckt sich seine Flamme nach oben, und nun steht es da, ganz sicher in seinem wunderbaren Wesen und Beruf: ein Licht in der Nacht. Mit immer neuem fröhlichen Staunen sehe ich das wunderbare Werk des Lichts: Schaut nur, wie es nun den Raum erobert und eins um andere in der dunklen Stube mit seinem Schein ergreift und wahrhaftig das Dunkel besiegt! Das kleinste Licht besiegt die ganze Nacht.

Wir armen Menschen, die wir uns keine Zeit mehr gönnen, die Nacht zu empfangen! Wenn's dunkel wird, wenn die Helligkeit des scheidenden Tages nicht mehr ausreicht für unsere Hantierung, dann müssen wir rasch „helle machen“, wir ersetzen das Licht der Sonne durch ein „künstliches Licht“ und forgen durch Vorhänge und Fensterladen, daß uns die hereinbrechende Nacht nicht störe in dem selbstgeschaffenen Licht. Wir vertreiben die Nacht und betrügen uns um das köstliche Geschenk: das Licht in der Nacht.

Wir vertreiben die Nacht, drinnen mit hellen Lampen, die die Stube in helles Licht tauchen, draußen mit grellen Vogenlampen, und wissen kaum mehr, wozu ein solches Wunder das ist: das Licht in der Nacht. Die

Nacht bleibt da, der Tag ist dahin, die Finsternis liegt schwer über der Erde. Aber in der Finsternis scheint ein Licht. Es ist nichts so traulich und tröstlich, wie wenn ein Licht in der Finsternis leuchtet; es sei das treue stille Licht der Kerze oder der bescheidenen Lampe in der nächtlichen Stube, es sei das Laternlein, das uns durch den finstern Wald geleitet, es sei das Licht, das Gott selbst uns angezündet hat im Dunkel der Nacht: das stille Leuchten eines Sterns am schweigenden schwarzen Himmel der Nacht.

Es ist unser tiefster Glaube, daß Gott uns in dem Dunkel der Welt ein treues und tröstliches Licht gönnt; ein Licht in der Nacht. Wir aber möchten die Nacht vertreiben, wir sperren uns ab von dem uns umdrängenden Dunkel und arbeiten und vergnügen uns bei künstlichem Licht. Wir möchten es gerne sehr helle haben und beleuchten unsere Welt mit grellem und blendendem Schein; wir stellen Idealismus und Optimismus, „Bildung“ und „Kultur“ in den dunklen Raum und freuen uns, wenn wir von der Nacht nichts mehr sehen und wissen. Aber es ist frömmere, im Dunkel zu sein und zu schauen, wie das Licht, das im finstern Ort scheint, das Dunkel durchdringt und besiegt. „Laß dir an meiner Gnade genügen!“

Wie kann man Weihnachten feiern, wenn man nicht in tiefem Glück und Dank das kennt und weiß, wie köstlich und wunderbar das Licht in der Nacht ist!

(Das Gottesjahr 1925).

## Aus Kirche, Schule und Gemeinden

Der Vorstand des **evangelischen Bezirkselektorenbundes** für die Kirchenkreise Bassum, Diepholz, Sulingen, Bilsen und Kirchweye war am 20. Oktober d. J. zu einer Sitzung zusammengelassen. Die Lage auf dem Gebiete der Schule wurde ausführlich besprochen und die ordentlichen Wahlen vollzogen. Als Vorsitzender des Bezirkselektorenbundes wurde Amtsgerichtsrat Dr. Wiedemann, Bassum, und als Schriftführer Pastor Blüning, Twistringen, gewählt. Schließlich wurde die nachfolgende Resolution gefaßt:

Der Bezirkselektorenbund hält fest an den unveräußerlichen Rechten der Eltern, über die Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen, und fordert nach wie vor für die evangelischen Kinder die evangelische Schule.

**Personalmeldungen aus dem Monat November.** Endgültig angestellt: Lehrer Henze in Bilsen zum 1. 3. 1925, Lehrer Tecklenburg in Scholen, Kr. Hoya, zum 1. 11. 1925, Lehrer Ebel in Hohenmör zum 1. 11. 1925, Lehrer Alms in Martfeld zum 1. 5. 1925. Unterrichtserlaubnis: Sch. A. B. Kuhlmann in Schwering. Freie Schulstellen: 1. 2. Stelle in Graue zum 1. 12. 1925.

**Wendorf.** (Kartoffelsammlung) Am 27. Okt. sind aus unserer Gemeinde 270 Ztr. Kartoffeln für die christl. Anstalten und Rentner in Hannover abgegangen. Allen freundlichen Gebern und denen, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt haben, herzlichen Dank!

**Blender.** Am 10. Oktober d. J. verstarb unser früherer Landsmann Heinrich Lemmermann aus Blender a. d. Seefeldt, der seit langen Jahren bei seinem ältesten Sohne, dem Lehrer in Tieshope (Kreis Winsen), wohnte. Von dort wird geschrieben: „Mit ihm als Kämpfer von 1870/71 ist der letzte Altveteran seines Dorfes, auf den wir im Gedenken der alten glorreichen Zeit deshalb mit ganz besonderem Stolz aufschauten, zugleich ein echter Patriot alten Schlages dahingegangen. Dauernde gesunde Geistesfrische beseeelte ihn bis an den letzten Abend, an dem er noch in angeregtester Unterhaltung unter seinen Lieben, die mit ihm keine Ahnung der plötzlich eintretenden ersten Wendung am andern Morgen hatten, weilte. Vielen im Dorfe, besonders während der Kriegszeit den Kriegerfrauen, war „Scholmeisters Vater“ ein treuer Berater und Trostspender. Tränen des Dankes von vielen, die seinen klugen, erfahrenen Rat des öfteren erfahren, rollten an seinem Sarge über die Wangen. Die neue Heimat, in der er liebende Herzen fand,



war ein Jungborn für ihn. Die Spaziergänge durch die Wälder der an Reizen und Naturschönheiten reichen und dabei gesunden Gegend, erhielten ihm lange die Jugendfrische und Spannkraft seines Körpers, so daß der fremde uneingeweihte Beschauer ihn bedeutend jünger schätzte als er war, zumal auch sein Haar wenig von der Ursprünglichkeit eingebüßt hatte. Erst die letzte Zeit ließ die ihm Näherstehenden erkennen, daß das Alter von dem an der Schwelle der 80 Stehenden seinen Tribut forderte, wenn auch niemand ahnte, daß das Ende bereits in greifbarer Nähe gerückt sei. Die Krisis einer plötzlich auftretenden Arterienverkalkung ließ ihn nach nur eintägigem Krankenlager sanft und stille ins bessere Jenseits hinüberjucheln. Neben seiner Frau, die ihm bereits vor 24 Jahren entrisen wurde, und deren Leib im Erbegräbnis der alten lieben Heimat ruht, gingen seine sämtlichen Geschwister ihm im Tode voraus, die jüngste Schwester erst 4 Wochen vorher. Auf dem Gottesacker der neuen Heimat, in Pattensen i. Lbg., hat er seine letzte Ruhestätte gefunden. Ein dauerndes Gedächtnis wird dem teuren Vater, unserm lieben, freundlichen „Scholmeisters Vater“, auch seitens der Gemeinde stets gewahrt bleiben. Er ruhe in Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm!

—m—

**Bruchhausen.** Am Sonntag, den 15. November, abends 8 Uhr wird Herr Pastor Garland aus Göttingen, Berufsarbeiter des Gustav Adolf-Hauptvereins Hannover, in unserer Kirche reden. — Welche wichtige Arbeit der Gustav Adolf-Verein zu leisten hat, der bedrängte evangelische Gemeinden in katholischer Umgebung unterstützt, ist leider immer noch nicht genug bekannt. Und wie nötig seine Tätigkeit als Abwehr gegen den Ansturm der katholischen Kirche ist, wird von uns, die wir in der Stille unserer evangelischen Gemeinden wenig von Roms Herrschergelüsten und Uebergriffen spüren, immer noch nicht genügend eingesehen. Und doch heißt es jetzt mehr denn je: Schiff in Gefahr! Alle Mann an Deck! Laßt uns geschlossen für unsere teure ev.-luth. Kirche und ihr lauterer Evangelium eintreten! Laßt uns vor allem auch die evangelischen Gemeinden in der Diaspora, die als Vorposten den Angriffen der römischen Kirche gegenüber einen bitter schweren Stand haben, durch unerschütterliche Glaubensstreue und opferwillige Liebe stützen und stärken! Keiner in unserer Gemeinde, der die römische Gefahr kennt und seine evangelische Kirche lieb hat, fehle darum in dem oben angekündigten Gustav Adolf-Gottesdienst.

**Bruchhausen.** Die Kartoffelsammlung in unserer Gemeinde hat den sehr erfreulichen Ertrag von ca 90 Zentnern gebracht. Allen freundlichen Gebern und allen, die bei der Sammlung so bereitwillig geholfen haben, sei auch hier noch einmal herzlich Dank gesagt. — Das Henriettenstift in Hannover, das den größten Teil der Kartoffeln bekommen hat, dankt in nachfolgendem Schreiben, das wir unserer ganzen lieben Gemeinde nicht vorenthalten möchten: „Liebe Gemeinde! Vor etwa 8 Tagen erhielt das Henriettenstift die Liebesgaben sendung, die Sie für unser Haus zu sammeln so freundlich waren. Wie ist auch in diesem Jahr die Sendung wieder so reichlich und reichhaltig ausgefallen!

Es ist uns nun aber auch ein herzliches Bedürfnis, unsern warmen Dank Ihnen allen auszusprechen, die sich an der Sammlung beteiligt haben, sei es durch Geben oder durch Sammeln; allen gilt unser Dank, den Großen und den Kleinen! Wir sind es ja schon gewohnt, aus Ihrer Hand solch einen Guß der Liebe zu erhalten, dabei empfinden wir immer wieder aufs neue, wie wohl es tut, in solcher Weise von Ihnen bedacht zu werden. Wir haben reichlich Gelegenheit, an den etwa 400 Menschen, die täglich von uns versorgt werden, helfende und dienende Liebe zu üben; wir könnten das alles aber kaum so durchführen, wenn uns nicht von unsern Freunden auf dem Lande die Hände gefüllt würden. Es tut so wohl, daß wir es immer wieder erfahren dürfen, uns wird geholfen, sodas wir anderen helfen können. Wir haben die doppelte Freude, daß wir nehmen, dann aber auch wieder geben können.

Ihnen aber, die uns hierzu in den Stand gesetzt haben, fühlen wir uns zu innigem Dank verbunden, und sprechen denselben aus mit dem Wunsche, daß auch Sie die Freude des Gebens reichlich empfinden und den Segen empfangen mögen, den der Herr allen fröhlichen Gebern will zuteil werden lassen. In herzlicher Verbundenheit grüßt Sie der Vorstand des Henriettenstiftes G. Lohmann.

**Schwarze.** In unserer Gemeinde sind 180 Zentner Kartoffeln gesammelt und am 31. Oktober in Hoya für die Markusgemeinde in Hannover verladen.

**Vissen.** Die im vorigen Monat vorgenommene Sammlung von Liebesgaben für die Anstalten der Inneren Mission und für

Notleidende in der Stadt Hannover hat ein überaus reiches Ergebnis gehabt. Es haben sich sämtliche Ortschaften der Kirchengemeinden Vissen und Bruchhausen in bereitwilliger Weise an der Sammlung beteiligt. Zusammengebracht sind reichlich 400 Ztr. an Kartoffeln, Gemüse aller Art, Obst, sonstigen Lebensmitteln, Gebrauchsgegenständen und etwas Geld. Zwei Ladungen konnten von hier abgefaßt werden, die in dankenswerter Weise sowohl von der Staatsbahn wie von der hiesigen Kleinbahn frachtfrei befördert sind. Die Gaben sind zumeist dem Henriettenstift und seinen Krankenheimen zugeflossen. Aber auch das Krüppelheim Anna-Stift hat seinen Anteil bekommen, und ferner sind mehrere notleidende Alt-Rentnerinnen versorgt und ist eine Warteschule bedacht, in welcher viele bedürftige Kinder täglich gespeist werden. Mit welcher Freude die Gaben dort in Empfang genommen sind, und wie groß der Dank dafür ist, möge folgendes Dankschreiben bezeugen, welches uns vom Henriettenstift zugegangen ist: „Hannover, den 3. November 1925. Liebe Gemeinde! Durch Euer Güte hat das Henriettenstift eine reiche Sammlung von Erntegaben erhalten. Es ist uns nun ein Bedürfnis, allen Gebern recht herzlich zu danken und auch denen, die sich bemüht haben, das Gespendete zu sammeln. Wie wir hören, haben Groß und Klein hierzu mitgeholfen! Der Dank des Henriettenstiftes ist zugleich auch der Dank der Alten und Hilflosen in unsern Altersheimen Lue und Salem, die nach den Stürmen des Lebens bei uns einen friedlichen Feterabend verleben. Daß wir diese Hilfsbedürftigen nun besser versorgen können, verdanken wir auch Eurer freundlichen Gabe. Mit unserm herzlichsten Dank verbinden wir den Wunsch, daß Ihr reichlich erfahren mögt, wie alle Opfer der Liebe auch für den Geber selbst einen reichen inneren Gewinn bringen. Immer noch wird es empfunden werden: Geben ist seliger als Nehmen. Für uns haben solche Liebesgaben noch eine andere Bedeutung; sie knüpfen eine Verbindung zwischen uns und unsern Freunden auf dem Lande, sie stärken uns in dem Dienst an den Elenden und sind uns ein sichtbares Zeichen der tragenden Liebe der Gemeinde, für das wir herzlich danken. In diesem Sinne grüßt das dankbare Henriettenstift alle Spender und Sammler der Liebesgaben und mit ihm in herzlicher Verbundenheit Euer G. Lohmann, Pastor.

### ■ Freud' und Leid in unsern Gemeinden ■

**Wendorf.** Geboren: T. Händler Johann Gölner-Steinborn, T. Arbeiter Curt Hüneke-Niemansbruch, S. Dienstknecht Hermann Mohrmann-Bredber. Getraut: Haussohn Wilhelm Hüneke mit Hausochter Sophie Karstpek, beide in Wendorf, Großbrinkfeger Dietrich Thies-Schierhop mit Hausochter Dorothee zur Kammer-Kampsheide, Haussohn Wilhelm Westermann-Einfie mit Hausochter Emma Siemers-Graue, Maurermeister Witmer Heinrich Koch-Hohenmoor mit Dienstmagd Sophie Ditting-Warmjen.

**Bruchhausen.** Getraut: Dienstk. Küster Kl. Vorstel mit Haust. Reuter = Bruchhausen. — Beerdigt: Handlungsgehilfe Theodor Utenhahn, 20 J.

**Enstrup.** Getauft: S. Vorkötner Heinrich Schumacher-Hohenholz, T. Arbeiter Dietrich Müller-Enstrup, S. Aushilfsweichensteller Dietrich Lausmohr-Hasbergen, S. Vollmeier Wilhelm Uhusen-Mahlen, T. Landwirt Dietrich Vockhop-Hohenholz. Getraut: Lokomotivführer Arnold Blome-Bremen mit Hausochter Elise Stürmer-Enstrup, Schlosser Otto Elß-Huckingen mit Haust. Dora Ruhls-Enstrup. Beerdigt: Hausf. Fr. Lange-Gandesbergen, 19 J., Dachdeckermeister Fr. Delekat-Dönhäusen, 60 J.

**Hassel.** Sept.—Dkt Getauft: S. Abb. und Tischlermeister Rippe-Hassel, T. Brinkf. Stillbring-Hassel. Getr.: Eisenbahnarb. Gerd Ohlmeyer-Hemelingen mit Haust. S. Schardt-Hassel. Begraben: Kind Häusl. Schröder-Hämelhausen, 1 J. — Altenteiler Wilhelm Bergstedt-Hassel, 78 J., Kind Hausf. Linde-Bakeburg, 3 M.

**Schwarze.** Geb.: T. Brinkf. Limpner, S. Maurer Brockmüller, S. Häusl. Büntemeyer. Getraut: Joh. Koppe mit Grete Bohlmann, beide in Schwarze, Heinr. Radeke mit Meta Lütjemeyer, beide in Schwarze, Kaufm. Kleinschmidt-Alken mit Anna Masemann-Bremen. Gest.: Arb. Fr. Dreyer, 42 J., Ehefrau Küster, geb. Niemeier, 75 J.

**Vissen.** Getauft: T. Häusl. Witgenfeld-Niethausen, T. Häusling Grase-Bergen, T. Neubauer Albers-Derdinghausen, T. Tischlerges. Hittmeyer = Vissen, T. Pächter Volte = Schapsen, T. Haussohn Wendt-Dichtmannien, T. Dienstknecht Lübbmann-Dichtmannien, S. Arb. Neddermann-Süstedt, T. Arb. Bredow-Wriffsenberg. Getr.: Dienstknecht Dreyer = Derdinghausen mit Dienstmagd Carltsch-Derdinghausen, Hausf. Heins-Weseloh mit Haust. Soller-Süstedt, Dienstknecht Hinkelde-Scholen mit Dienstm. Hollmann-Scholen, Hausf. Albers-Derdinghausen mit Haust. Bredenkamp-Hohenmoor, Hausf. Röhrmann-Derdinghausen m. Haust. Peters-Derdinghausen, Haussohn Ehlers = Schapsen mit Hausochter Hillmann = Eizen, Haussohn Meyer = Scholen mit Hausochter Seewers = Scholen, Hausf. Stahmann-Bruchmühlen mit Haust. Menke-Altenfelde, Dr. med. Schrader-Vissen mit Hausochter Winkelmann-Vissen. Begraben: Ehefrau Schröder-Engeln, 62 J., Anbauer Heitmann-



Bruchhöfen, 65 J., Pächter Grube-Engeln, 50 J., Ww. Schmidt-Süstedt, 66 J., Ww. Leimann-Wesefoh, 67 J., unversehrte Luise Schulze-Vilsen, 64 J., Kind Bode-Schapfen, 10 J., Hausf. Heins-Uenzen, 61 J.

## Kollekten und Liebesgaben

### Kollekten der Inspektion Vilsen

Kollekte für	Evang. Verein	Friederikenstift	Bibelgesellschaft
Ufendorf	145,— Mk.	13,40 Mk.	12,— Mk.
Blender	128,— "	22,75 "	30,— "
Bruchhausen	60,— "	14,— "	19,— "
Jantschede	70,— "	4,— "	14,50 "
Markfeld	156,90 "	45,50 "	21,80 "
Schwarze	100,— "	12,— "	22,— "
Sudwalde	105,— "	7,50 "	25,— "
Vilsen	225,— "	20,— "	40,— "

### Rätsel.

1. Verbindest du deutschen Männernamen  
Mit dem allerbesten vom Schweineschlachten,  
So steht vor dir ein nährlicher Kauz,  
Den die Kinder verpöthen, die Alten verachten.
2. Mit V ein „altes“ Musikinstrument;  
Dass auch neue es gibt, ist mir nicht bekannt.  
Mit M ein Mann, den jeder kennt;  
Du bist wahrscheinlich mit ihm verwandt.

† Sch. in Vl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:

1. Hobel — Gabel. 2. Schäpel — Läpel.

### Richtige Lösungen sandten:

Elisabeth Fortkamp-Ufendorf, Heinz und Ernst Bruns-Dehressen, Hermann Elfers-Dörverden, Marie Meyer-Diensthop, Annemarie Wachendorf, Anni Wachendorf = Engeln, Heinz Göbber, Johann Rippe-Eikendorf, Friedrich Cordes, Hermann Ude = Einste, Grete und Elisabeth Strümpfer, Sophie Ehlers = Bruchmühlen, Anna Döhrmann, Grete Bröer, Mariechen Bischoff-Dille, Marie Ubers, Grete Müller, Wilma Grimmelmann, Sophie Gushy = Homfeld, Marie Laue-Helligenberg, Trinchen Harries-Kl. Dorfstel, Hermann Lohmann, Hermann Westermann-Scholen, Alma Schäfer-Sudwalde, Friedo Mahlstädt-Ufendorf, Heinrich Schröder-Vilserheide, Heim. Rohlf-Vilsen, Sophie Siemers-Windhorft.

### Briefkasten.

— X — Vilsen. Sie schreiben: „Nach dem anliegenden Artikel werden in Bremen zur Einläutung des Sonntags von 7—7.10 Uhr abends die Glocken erklingen. Wie schön wäre es, wenn das auch hier geschehen könnte. Um 7 Uhr ist die Wochenarbeit vollendet, der Sonntag wird eingeläutet, überall feierliche, religiöse Stimmung. Bei der jetzigen Einläutung um 1/23 Uhr ist von einer Wehestimmung nichts zu merken. Das Geschäftsleben hastet weiter. Keiner denkt sich etwas dabei, es könnte ja ebenfugut eine Vererdigung sein. Der weitaus größte Teil der Einwohner des Fleckens und der Umgebung würde es mit Freuden begrüßen, wenn die Neueinrichtung getroffen würde. Im Namen fast sämtlicher Einwohner Vilsens“. Für diese wie für alle Anregungen herzlichen Dank. Der Kirchenvorstand wird demnächst darüber beschließen. S.

-d- in H. Dank für Zusendung der illustrierten Zeitschrift aus Berlin. Wie es kommt, daß das Vilsener Kriegerdenkmal dort abgebildet ist, wissen wir nicht. Es freut uns aber, daß unter den 8 Denkmälern, die als Muster gegeben werden, auch das unsere sich befindet. Deutschen Gruß! S.

**Bevor Sie Ihre Korbsessel einkaufen,** besichtigen Sie mein Lager Sie finden die **allergrößte Auswahl** zu äußerst billigen Preisen.

**Ferd. Bullenkamp, Vilsen, Fernspr. 108.**

## Gustav Adolf-Gottesdienst

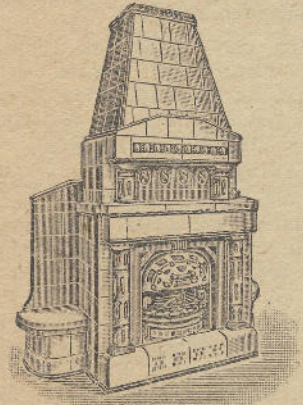
am Sonntag, den 15. November, abends 8 Uhr,  
in der Kirche zu **Bruchhausen.**  
Redner: Pastor Gurland-Gödringen  
Berufsarbeiter des Gustav Adolf-Hauptvereins Hannover.  
Die Kirche wird geheizt.

### Inserate für die Weihnachtsnummer

des „Inspektionsboten“ bitten wir  
spätestens bis **6. Dezember 1925** aufzugeben.  
Infolge seiner starken Verbreitung im Kreise Hoya und darüber hinaus eignet sich der „Inspektionsbote“ besonders gut zum Inserieren.



**Ronning Kaffee's**  
empfehlts stets frisch  
in Original-Packung  
**C. C. Möser, Vilsen**



Empfehle mein reichhaltiges Lager in  
**la Meisner Kachelöfen,**  
in allen Kachelherde Ausführungen  
**transport. Kachelöfen,**  
**Dauerbrandöfen.**  
Billigste Bezugsquelle für schöne weiße Wandfliesen sowie Fußbodenfliesen.  
NB. Umsetzen von Kachelöfen prompt.

**Oskar Becker,**  
Ofenbaugeschäft, Hoya a. Weser

Empfehle erstklassige hiesige Handarbeits-  
**Holzschuhe** und **Pantinen** sowie gefütterte **Galoschen** in prima Qualität  
**Ferd. Bullenkamp, Vilsen**

**Unterhaltungs-Abend**  
im **Gemeindehause Vilsen**  
für ernst und christlich gerichtete junge Leute von 14—17 Jahren  
am **Sonntag, 22. Nov. 1925,**  
abends 8 Uhr.

**Walgemälde** wie **Stilleben,** in allen wie **Landschaften** usw. Größen von hervorragenden hannoverschen Künstlern angefertigt in erstklassiger Einrahmung billigst  
**Heinr. Atenhahn, am Bahnhof Bruchhausen-Vilsen**  
Musterbilder stehen jederzeit zur Verfügung.

**J. F. Schröder Bank**  
Kommanditgesellschaft auf Aktien  
**Geschäftsstelle Vilsen-Bruchhausen.**

Annahme von  
**Spargeldern**  
bei täglicher Verfügbarkeit und günstigster Verzinsung.  
**Scheck- und Ueberweisungsverkehr,**  
**Ankauf von ausländischen Geldsorten,**  
**Vermietung von Schließfächern**  
in diebes- und feuersicherer **Stahlkammer.**